

Band 1973

**BASTEI**

# **G. F. JUNGGER**

**SEINE GRÖSSTEN WESTERN-ERFOLGE**



## **Arrow-Brand**

**Al Arrow schließt mit dem Sioux-Häuptling Rothorn Frieden und errichtet die erste Ranch in Wyoming. Doch dann begeht er einen tödlichen Fehler, als er beiden Weißen mit Sioux-Gold bezahlt...**

Western-Roman

BASTEI ENTERTAINMENT 

# Inhalt

[Cover](#)  
[Impressum](#)  
[Arrow-Brand](#)  
[Vorschau](#)

# BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige eBook-Ausgabe  
der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG  
© 2018 by Bastei Lübbe AG, Köln

Programmleiterin Romanhefte: Ute Müller  
Verantwortlich für den Inhalt  
Titelbild: Manuel Prieto/Norma  
eBook-Produktion:  
César Satz & Grafik GmbH, Köln

ISBN 978-3-7325-6798-0

[www.bastei-entertainment.de](http://www.bastei-entertainment.de)

[www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

[www.bastei.de](http://www.bastei.de)

# Arrow-Brand

**Als sich Al Arrow seiner Zweighütte bis auf dreißig Schritt genähert hat, wirft er sich plötzlich aus dem Sattel. Die Kugeln, die ihm gelten, treffen ihn nicht voll. Sie verwunden ihn nur leicht. Er rollt sich über den Boden und schießt mit zwei Revolvern, die er so schnell in den Händen hält, dass es wie Zauberei anmutet. Er schießt auf seine Hütte und auf das Schutzdach, das die Pferde mieden, und erwidert so die Kugeln, die aus drei Waffen abgefeuert werden. Sein Pferd wird getroffen, überschlägt sich wiehernd und kracht schwer zu Boden.**

**Dann bricht der Blizzard los. Der Eishagel ist so heftig, dass er kleine Tiere tötet. Die Temperatur ist schon während der letzten zehn Minuten stark gefallen. Aber jetzt ist es so eisig, wie man es sich vor einer halben Stunde noch nicht hat vorstellen können.**

**Aladin Arrow liegt am Boden und wird vom Eishagel geprügelt. Manche der Eisstücke sind so groß wie Hühnereier. Denn das, was hier niedergeht, ist ein Blau eisblizzard.**

**Al Arrow flucht heiser. Er ist an zwei oder drei Stellen verwundet. Sein Pferd ist tot. Und in seiner Hütte, die er noch im letzten Moment vor dem losbrechenden Blizzard erreicht hat, sind Indianer ...**

Das weiß er.

Aber wie viele sind es?

Und wie viele von ihnen hat er erwischen können?

Allmählich lässt der schreckliche Eishagel nach. Aber die Kälte nimmt zu. Es ist so unheimlich kalt, dass er seine Waffen nicht nachladen kann.

Er weiß mit einem Mal, was er tun muss, wenn er überleben will. Zumindest zwei Kugeln haben ihn getroffen, und der Eishagel hat ihn regelrecht zerschunden.

Aber aus seinem Innern strömt eine heiße, wilde Energie.

Ein Indianertrick fällt ihm ein.

Er kriecht zu seinem Pferd und holt aus seinem Stiefelschaft das lange, scharfe Green-River-Messer.

Er stößt es dem Tier in den Bauch, mitten hinein in die Wärme, die in dem Tier trotz des Blizzards noch vorhanden ist. Er arbeitet kaltblütig und zielbewusst und holt die Eingeweide heraus.

Denn er muss für sich selbst Platz schaffen.

Er muss in das Pferd kriechen.

Nur so kann er in dem eisigen Blizzard überleben – aber auch nur dann, wenn er ein besonders harter Mann ist, so hart wie ein Indianer.

Es wird auch darauf ankommen, wie lange dieser Blizzard dauert – drei Tage, fünf Tage, eine Woche ...



Der Blizzard dauert vier Tage und geht von Eis in Schnee über. Der Schnee fällt so dicht vom Himmel, als wollte er die Erde ersticken. Manchmal tobt der Sturm so heftig, dass man glaubt, die Hölle hätte sich geöffnet.

Aladdin Arrow richtete sich im Bauch des Pferdes mithilfe seiner Satteldecke und des Büffelfellmantels so gut wie möglich ein. Den Sattel legte er noch als Schutz davor.

Es ist eine schreckliche Qual, in einer so engen Behausung zusammengekrümmt zu verharren.

Manchmal war Al entschlossen, zu seiner Hütte hinüberzugehen und es mit den Indianern zu versuchen. Doch er verschob diesen Plan immer wieder.

Gegen Ende des vierten Tages ist er endgültig bereit, denn er glaubt, es nun nicht mehr länger aushalten zu können. Es ist ihm plötzlich gleichgültig, wie viele Indianer dort drüben in seiner Hütte Schutz gesucht haben. Einen oder zwei hat er mit seinen raschen Coltschüssen bestimmt erwischt, zumindest schlimmer verwundet, als er selbst es ist.

Wahrscheinlich werden sie nicht damit rechnen, ihn noch lebend zu sehen. Sie konnten im Eishagel und dem darauf folgenden Schneesturm nicht sehen, was er dort draußen – kaum dreißig Schritte von der Hütte entfernt – zu seiner eigenen Rettung tat.

Al beginnt, sich aus seinem Gefängnis zu befreien. Einen seiner Colts hat er verloren. Aber die andere Waffe besitzt er noch. Es gelingt ihm, sie aufzuladen.

Der Pferdekörper hat eine hohe Schneewehe verursacht. Al Arrow muss mühsam und hart arbeiten, um sich zu befreien.

Als er draußen ist und seine steifen, verkrampften und schmerzenden Glieder streckt und für einen Moment die Befürchtung hegt, er könnte niemals wieder gerade gehen, da weiß er, dass der Blizzard sich ausgetobt hat.

Al steht bis zum Bauch im Schnee und starrt auf seine Hütte.

Dort an der Felswand bei der Hütte ist die Schneewehe noch höher. Gegen dieses Hindernis brandete der Blizzard noch stärker an. Von den Packpferden im Schuppenbau ist nichts zu sehen. Auch sie sind von einem Schutzwall aus Schnee umgeben.

Noch ist alles ruhig und still.

Aber Al Arrow ist sicher, dass sich das bald ändern wird. Die Roten werden zum Vorschein kommen. Ihnen kann nicht mehr lange verborgen bleiben, dass sich der Blizzard legte. Also werden sie die Hütte verlassen.

Al Arrow kommt nun erst richtig in Gang.

Er wird um sein Leben kämpfen müssen. Und er macht sich auf den Weg, um bei der Hütte zu sein, bevor die Roten herauskommen. Es wird besser für ihn sein, wenn er hinter der Hüttenecke plötzlich auftaucht.

Während er wartet, bricht die Sonne hervor. Sie gibt den Dingen Farbe und wärmt sogar etwas.

Die in Lederschlaufen hängende Hüttentür wird nach innen geöffnet. Dabei rieselt Schnee in die Hütte.

Durch den Schnee stapfen nacheinander drei Rote aus der Hütte.

Als sie die tiefe Spur entdecken, die Al Arrow durch den Schnee zog, halten sie an und wenden sich um.

Sie sehen ihn bei der Hüttenecke stehen, keine zehn Schritte entfernt. Sie blicken in die Mündung seines Colts, und sie wissen inzwischen, wie gut er mit der Waffe umgehen kann.

Als sie ihm hier die Falle stellten, waren sie fünf.

Zwei von ihnen erschoss er, als er über den Boden rollte und dabei auf ihre Mündungsfeuer ballerte, wie sie es niemals für möglich gehalten hätten.

Sie wissen, dass sie jetzt für ihn so leichte Ziele bieten, dass er sie sogar mit geschlossenen Augen treffen könnte. Denn so schnell würden sie gar nicht beiseite springen können.

Al Arrow grinst über sein stoppelbärtiges und hohlwangiges Gesicht und zeigt dabei zwei blinkende Zahnreihen.

Sie sind Oglala-Sioux. Das weiß er längst, denn er lebt schon seit Wochen in ihrem Land. Und er spricht ihre Sprache.

Er sagt zu ihnen: »Hokahe, ihr lieben Vettern, das war eine feine Falle, die ihr mir hier stellet. Aber es hat nicht so gut geklappt, wie ihr es wolltet. Ihr werdet jetzt gleich in Wanagi Yata versammelt sein. Der Schatten des Todes liegt schon über euch. Habt ihr noch einen Wunsch?«

Sie starren ihn an. Es sind drei stattliche Burschen, groß, sehnig, mit kühnen Gesichtern.

Einer fragt kehlig: »Wie hast du den Blizzard überstehen können, Wasicun? Warst du bei den Packtieren im Anbau? Aber dort sahen wir mehrmals nach. Du musst im Blizzard gewesen sein. Wie konntest du am Leben bleiben?«

»Im Bauch meines Pferdes«, sagt er. »Es war tot, und ich riss ihm die Eingeweide heraus. Es war ein gutes Tier. Wer von euch will zuerst sterben?«

Seine Frage lässt sie zusammenzucken.

Sie haben ihre Waffen nicht bereit. Sie sind in seiner Hand. Der Colt in seiner Faust kann sechsmal den Tod ausspucken.

Da reckt sich einer von ihnen, öffnet seine Wolfsfelljacke und zeigt die bloße Brust.

»Dann töte mich zuerst«, sagte er. »Ich bin Rothorn, der Häuptling in diesem Land. Du hast Glück. Du kannst den Häuptling der hier lebenden Oglala-Sioux töten.«

Als Aladdin Arrow das hört, grinst er bitter. »Ich bin nicht so wild darauf, dich zu töten, Rothorn. Viel lieber wäre ich dein Freund. Ich war immer ein Freund der Indianer. Meine Großmutter war eine Hunkpapa. Sie war mit einem Händler in Laramie verheiratet. Ich bin nicht euer Feind, aber ich will in diesem Land leben. Hier in diesem Tal möchte ich leben. Warum muss ich dich töten, Rothorn, dich und deine beiden Krieger? Warum kann zwischen uns nicht Freundschaft herrschen?«

Sie starren ihn staunend an. Und sie begreifen, dass es für sie eine Möglichkeit gibt, am Leben zu bleiben.

Wahrscheinlich kommt ihnen auch der Gedanke, dass sie diesen Weißen, der zu einem Viertel ein Hunkpapa ist, betrügen könnten. Vielleicht ist er so vertrauensselig, dass sie ihm bald den Schädel einschlagen können.

Aber er grinst wieder auf seine blitzende Art und sagt: »Wir würden die Friedenspfeife rauchen müssen – jene Pfeife, auf der die Worte eingekerbt sind: ›Woklota Wa Yaka Cola‹. Diese Pfeife müssten wir rauchen. Das wäre die Sicherheit für einen beständigen Frieden. Dann können wir Freunde werden und lernen, uns gegenseitig zu achten. Überlegt es euch!«

Sie brauchen nicht mehr zu überlegen. So stolz sie auch als Krieger sind, sie möchten doch am Leben bleiben.

Und dieser Weiße scheint ein großer Krieger und Häuptling zu sein, dessen Freund zu werden eine Ehre sein könnte.

Doch Rothorn hat noch einen Einwand. Er sagt: »Wo sich ein Weißer festsetzen kann, folgen andere. Bald sind sie so zahlreich, dass sie die Indianer verjagen. Wie wird es mit dir sein?«

»Ich will dieses Tal«, sagt Al Arrow. »Ich will den gefleckten Büffel züchten, den man unten im Süden auch Longhorn nennt. Dafür brauche ich Leute, die mir helfen. Doch diese Leute werden auf meine Befehle hören. Wer nicht zu mir gehört, den jage ich aus dem Land. Ich werde euch die Weißen besser und gründlicher fernhalten, als ihr es könnt, denn ich werde keinen in meiner Nachbarschaft dulden, der mir nicht gehorcht, und werde euer Freund sein, so gut ich es kann. Rothorn, ich will nicht dein Leben, ich will deine Freundschaft.«

Sie sehen ihn an, und sie sind von ihm sehr beeindruckt. Er spricht nicht nur ihre Sprache – nein, er hat auch sonst noch viel an sich, was ihnen imponiert.

Aber es ist noch etwas anderes, etwas, was sich nur zwischen ihm und dem Häuptling Rothorn abspielt.

Sie sehen sich lange und fest an, diese beiden Männer, von denen einer rot und einer weiß ist.

Sie sehen sich in die Herzen.

Was sie sehen und spüren, kann mit Worten nicht gesagt werden.

Rothorn nickt plötzlich. »Woyuonihan! Waste! Respekt! Gut, wir werden die Friedenspfeife rauchen. Wir werden die Pfeife rauchen, auf der geschrieben steht: ›Woklota Wa Yaka Cola‹. Denn wir Oglala zwischen dem Wind River und dem Green River brauchen große Freunde. Ich sehe es kommen.«



Die Wochen vergehen für Aladdin Arrow wie im Flug. Seine Hauptbeschäftigung ist die Jagd auf Wölfe, Pumas und Bären. Es gibt sie hier massenhaft, und er weiß, dass er sie ausrotten muss, wenn er seine Kälber später behalten will.

Von den Indianern sieht und hört er nichts. Es ist, als hätten sie ihm das große Tal und die vielen Nebentäler überlassen, um sich selbst nie wieder darin zu zeigen.

Er weiß aber, dass ihr großes Winterdorf am Wind River keine fünfzig Meilen entfernt ist. Schließlich war er dort gewesen, um mit Rothorn die Heilige Pfeife zu rauchen.

Sie versuchten nicht, ihn reinzulegen. Rothorn hielt sein gegebenes Wort.

Die Zeit vergeht, und der Schnee beginnt zu schmelzen. Bäche und Flüsse füllen sich und lassen den Wind River und den nicht weit entfernten Green River anschwellen. Der Frühling ist da!

Eines Tages macht sich Aladdin Arrow auf den Weg. Als er nach Tagen die Medicine-Bow-Berge erreicht, kommt ihm aus einem Canyon die Herde entgegen.

Tausende Longhorns, ausgesuchte Tiere!

Sein Herz schlägt bei ihrem Anblick schneller.